

BEDINGUNGSLOSE FÜRSORGE IN DER KRISE

Jesaja 66, 10-14

*Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. 12 Denn so spricht der Herr: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. 13 **Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet**; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des Herrn an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.*



Wer schon mal ein Kind beim Trinken an seiner Mutterbrust beobachtet hat, weiß ganz genau, wovon Jesaja spricht, wenn er sagt: „...wie ein Kind, das sich an der Mutterbrust erfreut.“ Das Kind an seiner Mutterbrust ist ein Bild der bedingungslosen Liebe, Freude, Vertrauens und nicht zuletzt auch des Genusses! Ein Kind kennt keine Zweifel und nimmt die Mutterbrust zusammen mit der ganzen Mutter mit großer Liebe und Vertrauen in den Mund und saugt! Beobachtet man sein Atem, sieht man, dass das Kind bis in die tiefsten Bereiche der Lunge atmet und der Bauch in regelmäßigen Rhythmus auf und ab bewegt. Das Kind ist tiefenentspannt an seiner Mutterbrust! Wie wunderbar, dass Gott genauso ein Bild nutzt, um uns in Gottes Arme zu beschreiben. Wir brauchen nichts anderes tun als nur dieses: Mit vollem Vertrauen uns in Gottes Arme zu legen und uns von ihm ernähren zu lassen, ihn tief in die Augen zu schauen und nach Leib und Seele zu erfahren, wie seine Kraft in uns fließt. Und wie alles Bosheit und alle Angst und Zweifel verschwinden! Was für ein Bild! Und wie passend dieses Bild in diesen Zeiten ist! Gott lädt uns heute ein, einmal tief durchzuatmen. Und dann drei Grundfragen zu stellen:

Wo befinde ich mich jetzt gerade? Wer bin ich? Und wohin gehe ich?

Auf die hin, wo mein Standort jetzt ist, müssen wir bedingungslos die harte Wirklichkeit unserer Welt ins Auge fassen und die großen Probleme nicht ignorieren. Für die Israeliten, die diese Worte das erste Mal hörten, war die harte Wirklichkeit, die Trümmer in Jerusalem. Das Volk Israel glaubte fest daran, dass Gott im Tempel in Jerusalem leben würde. Und nun stand der Tempel in Trümmern. Von Gott war keine Spur mehr zu sehen. Die Situation der Israeliten vor dem zerstörten Tempel ist eine Situation der totalen Gottesverlassenheit. Diese Situation ist die Situation unserer Welt heute sehr nahe. Die Trümmer sind heute nicht die kaputten Gebäude, sondern die Menschen, die sich von Gott getrennt haben und nicht mehr an Gott glauben. Sie wollen Beweise sehen und finden die nicht. Aber auch wir Christen wissen nicht so recht, wie mit dem Unglauben umzugehen und wissen auch nicht, wie wir das alles besser erklären könnten. Wir sehen so wenig von Gottes Herrlichkeit in unserem Leben. Ich spüre deshalb eine Unruhe bei uns Christen. Wir sind nicht unbetroffen von den vielen schlechten Nachrichten in der Welt. Manchmal hecheln wir auch diese oder jene Meinung nach und können uns nicht mit Gottes Wort zufriedengeben. Manchmal machen wir uns darüber Sorgen, ob

wir genug getan haben, genug gebetet haben, oder genug für Gott gearbeitet haben. Vertrauen und Glauben ist uns Menschen wirklich komplett abhandengekommen. Selbst wir Christen leben so, als wenn es Gott nicht geben würde. Wir machen uns Sorgen...große Sorgen...Über Klimawandel, über das Coronavirus, über die vielen Kriege. Bei diesen ganzen Dingen entsteht eine Art Panik. Wir hecheln von einer Lösung zur nächsten...und von einer Krise zur Nächsten. Aber jede Schwierigkeit wird mit einer neuen eingeholt. Wir versuchen unser Leben mit Toilettenpapier zu retten!

Und gerade deshalb ist es wichtig, die Frage zu stellen, „Wer bin ich?“ Und in dieser Frage führt uns Jesaja direkt in die Arme Gottes. Bei Gott fängt alles an. Gott hat uns gemacht. Und Gott hat einen jeden von uns ganz fest in seinen Plan eingebunden. Gott weiß sogar jeden Gedanken, den wir im Stillen denken. Und was noch wichtiger ist: Gott liebt uns! Gott liebt uns, noch mehr als eine Mutter ihr Kind lieben kann, das so fest mit ihrem Körper verbunden ist und an ihre Brust saugt. Liebe Brüder und Schwestern, ich meine es gibt viel Arbeit und sehr viele Herausforderung, die uns als Menschen und als Kirche bevorstehen. Wir können nicht vor diesen großen Herausforderungen zurückschrecken oder so tun als wären sie nicht da. Und dennoch bevor wir überhaupt anfangen zu handeln oder zu denken, ist es wichtig, dass wir wissen, wer wir sind. Und das können wir nur wissen, wenn wir in Gottes Arme sind! Nur von dort aus können wir überhaupt irgendetwas tun. Ach, wie schlimm es ist, wenn selbst Christen diesen Ort in den Armen des Vaters nicht mehr kennen! Gott hat diese Heiligen Orte ganz genau beschrieben, damit wir wissen können, wo sie zu finden sind. Sie sind in der Kirche unter Gottes Wort und im Empfangen des Heiligen Abendmahls und in der Taufe. An diesen Stellen saugen wir wie kleine Kinder und bekommen die Nahrung vom Vater. Ich weiß, dass das für Viele nicht genug ist. Viele sagen, ich muss etwas im Gottesdienst fühlen. Oder sie sagen, dass wir im Gottesdienst nur menschliche Rituale folgen. Lieber Brüder und Schwestern, wenn wir im Gottesdienst nur menschliche Rituale folgen, dann sollten wir das lieber sofort sein lassen. Alles, was wir hier im Gottesdienst tun, ist aber nicht ein menschlicher Plan, sondern wir tun alles, weil Gott es selbst so befohlen hat. Und er weiß, genau, was wir für unser Leben brauchen und was wichtig ist.

Und damit kommen wir zu der dritten Frage. Wohin soll der Weg gehen? Einerseits haben wir diese Heiligen Orte, wo wir in Gottes Arme sind und von ihm Liebe erfahren. Andererseits diese entsetzliche Gottesferne überall in unserer Welt. Wohin soll der Weg für uns als Christen in dieser Welt führen? Da möchte ich noch einmal auf die der Situation der Israeliten in Jerusalem zurückkommen. Als die Israeliten die Trümmer des Gotteshauses sahen, war für sie die Hoffnung am Ende. Gott nicht mehr da! Das war die menschliche Schlussfolgerung und Zusammenfassung. Und dann kamen ganz entgegen und im Widerspruch zu den Erfahrungen, diese wunderbaren Worte von Jesaja. Die Worte von dem Kind in Gottes Armen. Die Worte, dass Gott seine Kinder niemals vergessen hat und niemals vergessen wird. Dieses Bild sollte Mut machen. Die Israeliten sollten einen Unterschied sehen zwischen dem was jetzt ist und was werden könnte und sollte. Sie sollten durch die Augen des Glaubens sehen, was Gott in Zukunft tun würde. Sie sollten die eigene Unmöglichkeit erkennen aber auch erkennen, dass für Gott alles möglich ist. Und das alles kommt zu einem Höhepunkt, indem Jesaja schreibt:

„Dann wird man erkennen die Hand des Herrn“

Wenn immer in der Bibel von der Hand Gottes gesprochen wird, ist die Bedeutung die, dass Gott Allgegenwärtig ist. So sagt zum Beispiel der 139 Psalm 10 „und wenn ich bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“

Und wenn wir im Glaubensbekenntnis beten, dass Jesus zur rechten Gottes sitzt, bedeutet es, dass Jesus in der unmittelbaren Gegenwart Gottes ist. Durch Jesus ist Gott auch unmittelbar mit uns

verbunden. Gott will sein Volk in der damaligen Zeit und uns auch jetzt zeigen, dass Er da ist. Auch denn, wenn wir Gott nicht sehen können. Er sieht uns. Gott ist es, der uns durch seine starke Hand gemacht hat. Gott ist es, der seine Hand bis zum heutigen Tag über uns hält. Nur deshalb ist unsere Welt bis heute noch nicht völlig ins Chaos versunken. Und Gottes Hand ist es allein, die uns aus dieser Welt und aus den vielen Nöten herausziehen wird. Die Frage ist, wo wir diese Hand Gottes sehen können. Es gibt viele Menschen, die auch über diese Gotteshand spotten und fragen. Wo ist denn Gottes Hand in dem ganzen Leiden und in der ganzen Ohnmacht dieser Welt zu sehen? Wo ist Gotteshand in den vielen Kriegssituationen? Und wo ist Gotteshand bei den vielen Kindern, die ohne ihre Eltern auf der Insel Lesbos im Offenen und ohne Schutz schlafen müssen? Wo ist Gott auch in meinem persönlichen Schicksal, wo ich so wenig von seiner Kraft und Hilfe erfahre? Diese Fragen sind nicht unähnlich der Fragen, die das Volk Israel damals hatte. Noch standen sie vor den Trümmern Jerusalems. Die Mauern sind nicht wunderbar vor ihren Augen restauriert worden. Das alles hat noch viele Jahre gedauert. Und einige Generationen haben den Erfolg nie gesehen. Und dennoch galt das Wort Gottes in dieser Situation. Gott hat seine Hand inmitten dieser Situation ausgestreckt und hat Menschen Herzen berührt und hat ihnen ein Bild für die Zukunft gezeigt. Er hat ihnen nicht den ganzen Film gezeigt, sondern nur ein „Trailer“ Um dem Volk damit zu zeigen. So soll es einmal werden! Und so nah will ich bei euch sein, wie eine Mutter, die ihr Kind an der Brust hält!“ Genau so spricht Gott heute auch mit uns. Gott streckt nicht seine gewaltige Hand aus, die Klimakatastrophe oder das Coronavirus zu entfernen. Sondern er streckt seine Hand aus und wir können diese Hand dort sehen, wo man es am wenigsten erwartet. Gott streckt seine Hand aus und lässt sie am Kreuz nageln. Für die damaligen Israeliten war es undenkbar, dass Gott Mensch wird. Noch weniger denkbar, dass dieser Gottes Hand ohnmächtig am Kreuz festgenagelt wird! Für uns ist das ebenso unvorstellbar. Aber so ist Gottes Liebe. Sie ist undenkbar und unvorstellbar! Und doch durch diese Hand am Kreuz spüre ich warme pulsierende Liebe und Augen, die aus weite Ferne schauen...Sie wollen geben und geben und geben! Und sie suchen gerade den tiefsten Punkt des menschlichen Elends. Nur damit Gott uns wieder nahe sein kann. Wenn ich diese Liebe sehe, merke ich, dass Gottes Liebe wirklich grenzenlos ist. Ich darf trinken und trinken und trinken! Ich darf leben! Leben in seinen Armen und in seiner Hand. Auch heute, wo mir meine Grenzen schmerzlich bewusst sind. Amen.